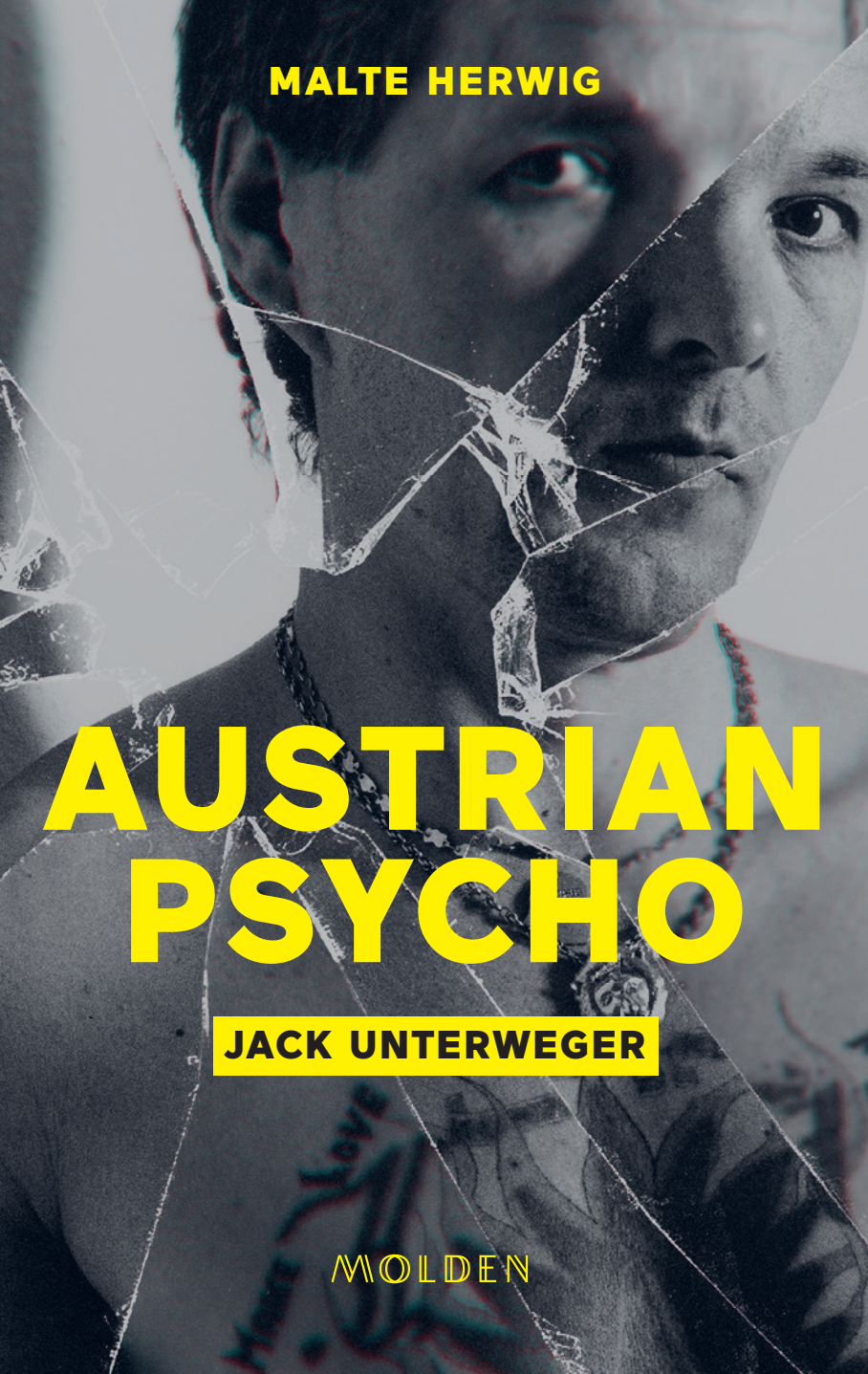




MALTE HERWIG

AUSTRIAN PSYCHO

JACK UNTERWEGER

MOLDEN

**„Amen, amen, ich sage euch:
Ich bin die Tür zu den Schafen.
Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Mörder,
aber die Schafe haben nicht auf sie gehört.“**

Evangelium des Johannes 10,7

**„Jail poet of society
critics and swells suck up to me
successfully resocialised
but I'm a psycho and I lapse back
into crime.“**

Bloodsucking Zombies from Outer Space

INHALT

I. Fegefeuer

II. Paradies

III. Inferno

Quellen | Chronologie | Podcast

I. Fegefeuer

Als sie sich ausgezogen hatte, hat er sie wieder gefesselt, und zwar Hände auf den Rücken. Dann ist er ums Auto herumgegangen. Wir waren einen Moment alleine. Sie sagte zu mir, Bärbel, kannst du mir nicht helfen, was will der mit mir machen. Ich konnte gar nichts mehr sagen, ich habe nur mit den Schultern gezuckt. Ich wusste ja in dem Moment, was er machen wollte.

Zeugenaussage von Barbara S., 30. Januar 1975

Seine Augen werde ich nie vergessen, diese tiefbraunen, verletzlichen, hilfesuchenden, hoffnungsvollen Augen. Sie waren das A und O, das Erste und das Letzte, was ich von ihm gesehen habe. Er war ein Verführer. Weniger mit seinen Worten, obwohl wir ihm gerne zuhörten: War es nicht ein Wunder, dass einer wie der unsere Sprache lernen und einer von uns werden wollte? Aber als ich ihm das erste Mal auf einer Lesung gegenüberstand, da waren es seine Augen, die zu mir sprachen. Die Augen, heißt es, sind das Fenster zur Seele. Aber seine Augen waren keine Fenster, sondern Spiegel.

Mein Name tut nichts zur Sache. Es stimmt: Ich bin dabei gewesen, als diese schreckliche Geschichte sich ereignete. Aber das ist lange her, und ich habe nie das Bedürfnis verspürt, mich an die damaligen Ereignisse zu erinnern. Ich schreibe diesen Text im Auftrag und habe kein Interesse, mit dieser Angelegenheit noch einmal öffentlich in Verbindung gebracht zu werden.

Herwig will, dass ich meinen Bericht noch einmal überarbeite. Er will kurze Sätze, eine klare Haltung, keine Klischees.

Typische Zeitungssätze. Er traut mir nicht. Ich soll Distanz halten zu meinem Gegenstand. Schließlich dürfe man mit einem Mörder kein Mitgefühl haben. Ich verachte diese Journalisten, die immer so tun, als stünden sie über den Dingen. Warum hat Herwig dann ausgerechnet mich gebeten, diese Geschichte aufzuschreiben? Ich hätte diesen Auftrag nie annehmen sollen. Denn ich habe an den Schriftsteller Jack Unterweger geglaubt.

Zugegeben, er war Insasse einer Haftanstalt, als wir uns kennenlernten. Sogar einer von den Auserwählten, die lebenslänglich dort eingemauert bleiben sollten. Denn in Österreich lautete der Urteilsspruch damals in den Siebzigerjahren noch „Die Strafe endet mit dem Tode“. Allein dieser Satz machte klar, dass auch die lebenslängliche Strafe eine Art Todesstrafe ist, die jede zivilisierte Gesellschaft nur kategorisch ablehnen kann.

Ich hatte studiert und dann mit dem Schreiben von Zeitungsartikeln und Büchern mein Geld verdient und mit meinem Dasein glücklicherweise niemals irgendeiner Institution Anlass gegeben, mich in eine Haftanstalt zu schicken. Bis zum 30. September 1983.

Der Wiener Kunstverein organisierte eine Butterfahrt nach Krems an der Donau, und ich betrat zum ersten Mal die Justizanstalt Stein, die früher ein Frauenkloster war und heute das härteste Gefängnis Österreichs ist. Häftlingsrevolten, Ausbrüche, Geiselnahmen, alles schon passiert in Stein. Aber noch nie gab es eine Veranstaltung wie an diesem Tag. Und das hatten wir Jack zu verdanken.

An diesem 30. September 1983, Namenstag des Heiligen Hieronymus, an diesem Tag also durfte zum ersten Mal in der österreichischen Justizgeschichte ein Lebenslänglicher vor auswärtigem Publikum aus seinen Büchern lesen.

Ich muss gestehen, dass ich weder gläubig noch abergläubisch bin, sondern mich schon im Studium den Idealen der Aufklärung und des Rationalismus verschrieben habe. Meine Schutzpatrone sind der heilige Immanuel und der heilige Michel. „Cunt und Fuck-Oh“, wie Herwig spottet, „Verstand und Wahnsinn“.

Ich erwähne den Namenstag jedenfalls nur, weil die katholische Kirche den heiligen Hieronymus auch als Schutzpatron der Gelehrten und Gelehrigen verehrt, und was war Jack, wenn nicht ein gelehriger Schüler? Als er 1976 wegen Mordes verurteilt wurde und „in den Häfen einfuhr“, wie das Gefängnis auf gut österreichisch bezeichnet wird, konnte er kaum lesen und schreiben. Neun Jahre später ist er Schriftsteller, und wüsste ich nicht, wie hart und mühsam er sich das alles selbst erarbeitet hat, dann müsste ich es für ein Wunder halten.

Es war nicht einfach gewesen, die Genehmigung der Justizbehörden für diese Aktion zu bekommen. Seit ich 1981 das erste Mal in der Grazer Literaturzeitschrift „manuskripte“ etwas von Jack gelesen hatte, wusste ich, dass seine Werke an die Öffentlichkeit gehören. Also haben wir Solidaritätsveranstaltungen und Lesungen für Jack organisiert, Gesuche und Eingaben geschrieben und im Dezember 1982 sogar eine Petition an den Bundespräsidenten der Republik Österreich und den Bundesminister für Justiz verfasst:

Der in der Justizvollzugsanstalt Stein inhaftierte Schriftsteller Jack Unterwiesing versteht es in geradezu exemplarischer Weise, ohne Polemik und Schuldzuschreibungen seinen Lebenslauf und die Entwicklungsgeschichte seiner Straftaten darzustellen. Es ist daher das dringende Anliegen einer nicht nur literarisch interessierten Öffentlichkeit, diesen außerordentlichen Autor auch persönlich seine Entwicklung darlegen zu hören, um auf seine für unsere Gesellschaft bedeutsame literarische Arbeit in angemessener Weise reagieren zu können.

Ja, auch ich habe unterschrieben, und ich war in guter Gesellschaft mit Schriftstellerkolleginnen und -kollegen wie Erich Fried, Ernst Jandl, Elfriede Jelinek und Gert Jonke! Anfangs hatten wir wenig Erfolg. Der geschätzte Herr Bundespräsident und sein geschätzter Minister waren entschieden dagegen, einen dichtenden Häftling auf irgendeiner Bühne in Wien oder Graz auftreten zu lassen, und begründeten das mit der in solchen Fällen üblichen bürokratischen Floskel „Beispielsfolgen“. Dabei war Jack für sie ein Häftling, an dem sich nicht nur seine Häfenbrüder ein Beispiel nehmen konnten – sondern wir alle.

Im Frühjahr 1983 veröffentlichte Jack nach acht Jahren Haft seinen autobiografischen Roman „Fegefeuer oder die Reise ins Zuchthaus“, in dem er die Geschichte seiner Kindheit und Jugend erzählte. Der Vater unbekannt, die Mutter eine Prostituierte, der Großvater ein Dieb und Betrüger. Ein ungeliebtes, einsames, geprügeltes Kind. Erzählte Hoffnungslosigkeit, Endstation Zuchthaus.

Die Kritik war begeistert von Jacks Buch und von der „unkalkulierten Dringlichkeit, mit der sich da einer an sein Leben heranschreibt“. Und wir hatten mit unseren Aktionen genug öffentlichen Druck auf die Anstaltsleitung ausgeübt, um sie zu Verhandlungen zu bewegen. Der Gefängnisdirektor Hofrat Schreiner ließ sich erweichen und gestattete Jack eine Lesung in der Justizanstalt. Also sind wir im September 1983 zu ihm gereist in den Knast. Elfriede Jelinek und die Wiener Kulturszene sind gekommen, dazu Abgesandte der Grazer Literaturszene und natürlich Alfred Kolleritsch, der Unterweger in seiner Literaturzeitschrift „manuskripte“ entdeckt und bekannt gemacht hat. Wir waren in guter Gesellschaft. Eine Delegation hoher Ministerialbeamter aus der Hauptstadt und Dutzende Journalisten waren angereist,

einige sogar aus dem Ausland. Selbst der Abt des benachbarten Benediktinerstifts Göttweig war von seinem Kloster herabgestiegen und in die Haftanstalt gepilgert.

Brav hatten wir unsere Ausweispapiere vorgezeigt, uns auf versteckte Waffen abtasten und durch die vergitterten Eisengänge des sternförmigen Gefängnisbaus führen lassen, bis wir schließlich in den ehemaligen Gebetsraum der Nonnen vorgelassen wurden, der nun als Kultursaal diente.

Wir alle kamen, um uns selbst ein Bild zu machen von diesem außergewöhnlichen Gefangenen. Und weil es kein teilnahmsloses Beobachten gibt und keine Show ohne Publikum, wurde aus einem schreibenden Häftling an diesem Tag durch unsere Aufmerksamkeit ein inhaftierter Schriftsteller.

Nachdem alle Platz genommen hatten, wurde Jack von zwei Beamten hereingeführt. Er setzte sich an einen kleinen Tisch auf der Bühne. Der Hofrat, der dem Gefängnis vorstand, begrüßte artig seine Vorgesetzten aus dem Wiener Ministerium, schwärmte vom modernen „Behandlungsvollzug“ in seiner Anstalt und verkündete, dass hier und heute ein Licht des Strafvollzugs entzündet werde.

Je länger ich diesem jovialen Mann zuhörte, desto mehr kam es mir vor, als sei der Gefängnisdirektor selbst ein Freund der schönen Literatur und eine Art Mentor für Jack.

Der Hofrat war Herr über mehr als 300 Mitarbeiter und fast 1000 Häftlinge: Diebe, Räuber, Mörder, Totschläger, Drogenhändler und Betrüger. Die Haftanstalt ist eine Schule des Hasses, in die kaputte Menschen gespült werden, die einander noch kaputter machen. Es scheint unmöglich, diese Kette aus Armut, Gewalt und Kriminalität zu durchbrechen. Die Wärter haben es auch nicht besser: Sie werden mit eingesperrt, auch sie haben lebenslang.